

Petersburger Reich und die Einheit des auch die Ukrainer umfassenden russischen Volkes. Dagegen setzte die ukrainische Historiographie eine Kontinuität ukrainischer Geschichte, die das Kiever Reich für sich in Anspruch nahm und das Volk als zentralen Bezugspunkt ansah.

Daß V. bis zur mittelalterlichen Chronistik zurückgeht, erscheint mir als methodisch fragwürdig; immerhin gelingt es ihm, gewisse langfristige Kontinuitäten in den Geschichtsbildern nachzuweisen. Seine additive Vorgehensweise, die ein Werk nach dem anderen kurz charakterisiert, macht die Darstellung nicht gerade zu einer spannenden Lektüre, doch kann sie als Ausgangspunkt für eine vergleichende Betrachtung der drei Historiographien und als Nachschlagewerk dienen. Nützlich ist auch der instruktive Anhang über die zarische Zensur zur ukrainischen Historiographie.

V. kommt zu dem ernüchternden Schluß, daß die Stereotypen der Historiographien durch die Verwissenschaftlichung im 19. Jh. nicht entscheidend verändert wurden. Dies gilt wohl grundsätzlich auch für das späte 20. Jh. Die Vorstellungen der russischen und der ukrainischen Historiographie, die beide eine historische Legitimation ihrer neuen Staaten konstruieren müssen, stehen sich noch heute unvereinbar gegenüber. Die Historiographie der Polen, die nun über einen ethnisch relativ einheitlichen, konsolidierten Nationalstaat verfügen, hat dagegen zu einem differenzierteren Ukrainebild gefunden.

Köln

Andreas Kappeler

**Andreas Kappeler: Kleine Geschichte der Ukraine.** (Beck'sche Reihe, Bd. 1059.) C. H.

Beck'sche Verlagsbuchhandlung. München 1994. 286 S., 5 Ktn. i. Anh., DM 24,-.

Das Buch will über die wichtigsten Ereignisse und Zusammenhänge der ukrainischen Geschichte informieren. Es setzt der vorherrschenden russozentrischen Perspektive eine ukrainische entgegen und unternimmt den Versuch, ukrainische nationale Mythen kritisch zu überprüfen. Einbezogen in die Betrachtung wird auch die Geschichte der in der Ukraine lebenden Polen, Großrussen, Juden und Deutschen. Der Vf. sieht die ukrainische Geschichte als Geschichte des Raums, in dem die Ukrainer als Bevölkerungsmehrheit lebten.

Ausgehend von den geographischen und ethnischen Gegebenheiten der Ukraine – erst im Laufe von Jahrhunderten wurde der regionale Begriff „Ukraine“ auch zur Bezeichnung des Volkes –, beleuchtet Andreas Kappeler wichtige Positionen der sowjetischen Historiographie, die das Kiever Reich als „ostslawisch“ interpretierte und eine direkte Koppelung zwischen dem Kiever und dem Moskauer Reich vornahm. Er verwirft die Begriffe „russisch“ und „ukrainisch“ für dieses Staatsgebilde und will lieber die Substantive „Rus“ und „Ostslawen“ und das Adjektiv „ostslawisch“ verwenden. Dabei klammert er allerdings die altbulgarischen (d. h. südslawischen) Einflüsse auf die geschriebene Sprache (Chronistik, Heiligenviten u. a.) im Kiever Reich aus.

Im folgenden wird die Integration der Ukraine in das Großfürstentum Litauen behandelt, wobei die polnisch-litauische Personalunion von 1385/86 einen wichtigen Wendepunkt darstellt. Festzuhalten bleibt indes, daß in der Ukraine ein breiter orthodox-ostslawischer Adel erhalten blieb – das gilt nicht nur für die Zeit bis zur Mitte des 16. Jhs., sondern auch darüber hinaus, weil die in der Lubliner Union von 1569 erfolgte Eingliederung des größten Teils der Ukraine in die Krone Polen und die Brester Union von 1596 die Gegensätze zwischen den orthodoxen Ruthenen und den katholischen Polen eher verstärkten –, der in den Dnjepr-Kosaken einen Sachwalter seiner Interessen fand. Zunehmend wurde die Ukraine zum Spannungsfeld zwischen Polen und dem Moskauer Reich, was sich bereits während des Chmel'nyč'kyj-Aufstands (1648–1657) in aller Deutlichkeit zeigte. Fraglich bleibt, ob die Ukraine um 1700 tatsächlich eine

„lange letzte Blütezeit“ erlebt hat, was K. zu einer querschnittförmigen Betrachtung der sozio-politischen Organisation, der sozio-ökonomischen Struktur und schließlich der Kulturen der Ukrainer und Nichtukrainer veranlaßt. Zu weitgehend ist m. E. auch die These, die bedeutende Rolle ukrainischer Magnaten in der Adelsrepublik habe eine gewisse Orientalisierung der polnischen Kultur und deren Ausprägung in der Ideologie des Sarmatismus bewirkt.

Im folgenden skizziert der Vf. die Geschichte der links- und rechtsufrigen Ukraine unter russischer bzw. polnischer Herrschaft. Ausführlicher befaßt er sich mit den „Hajdamaken“, die er als „ukrainische Widerstandskämpfer gegen die polnische Herrschaft“ bezeichnet, und vertritt die diskussionsbedürftige These, diese stellten ein Bindeglied zwischen den kosakischen Traditionen des 17. und der ukrainischen Nationalbewegung des 19. Jhs. dar.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Betrachtung der Ukraine unter den russischen Zaren unter besonderer Berücksichtigung des in der ersten Hälfte des 19. Jhs. erwachenden ukrainischen Nationalbewußtseins. Es ist dem Vf. im wesentlichen gelungen, dem Leser die unterschiedlichen wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Verhältnisse in den einzelnen Teilen der Ukraine verständlich zu machen. Am deutlichsten wird das im österreichischen Kronland Galizien, wo die Basis für eine kulturell-religiöse Renaissance der Ruthenen geschaffen wurde. Zu Beginn des 20. Jhs. war die ukrainische Nationalbewegung in Galizien zu einer Massenbewegung geworden, die sich immer schärfer mit dem über gute Verbindungen zu Wien verfügenden polnischen Adel auseinandersetzte. K. weist auf die Bedeutung von Sprache, Volksliteratur und Geschichte für die ukrainische Nationalbewegung hin, die vor allem vom Adel, den Intellektuellen und der orthodoxen Kirche getragen wurde. Weniger Impulse gingen dagegen von der sozialen und wirtschaftlichen Modernisierung, Industrialisierung und Urbanisierung aus, weil diese weitgehend ohne Beteiligung der Ukrainer verliefen und die Assimilationskraft der russischen Gesellschaft verstärkten. Verdienstvoll ist ein Überblick über die demographische, soziale und wirtschaftliche Struktur und die Kulturen der Ukraine vor dem Ersten Weltkrieg.

Ausführungen über „Krieg, Revolution und gescheiterte Staatsbildung 1914–1920“, die die Ukrainisierung fördernde sowjetische Nationalitätenpolitik, die Zwangskollektivierung und Säuberungen unter der Diktatur Stalins, „die Ukraine zwischen Stalinismus und Nationalsozialismus im Zweiten Weltkrieg“, die von Tauwetter und neuem Frost bestimmte Nachkriegsgeschichte der Ukraine und die Entstehung eines unabhängigen ukrainischen Staates schließen die klar gegliederte und gut lesbare Darstellung ab. Eine Zeittafel enthält die wichtigsten Daten für den zum Russischen Reich gehörenden Teil der Ukraine bis zum 1. Februar 1918. Besonders nützlich ist für den deutschen Leser – an diesen richtet sich ja in erster Linie das Buch – ein Glossar der gebräuchlichsten Fachbegriffe. Bei dem Literaturverzeichnis hätte man sich auch die Nennung ukrainisch-, russisch- und polnischsprachiger Arbeiten gewünscht. Bei einem an die breitere Öffentlichkeit gerichteten Buch muß man manche Lücken und Vereinfachungen komplizierter Sachverhalte und Zusammenhänge in Kauf nehmen.

Berlin

Stefan Hartmann